

FELIX MENDELSSOHN: ELIAS

*«Tiefe Gemüter sind genötigt, in der Vergangenheit sowie in der Zukunft zu leben.
Das gewöhnliche Treiben der Welt kann ihnen von keiner Bedeutung sein...»
Johann Wolfgang von Goethe*

In eine Welt grosser, bedeutender Imaginationen führt uns Mendelssohn mit seinem letzten grossen Oratorium über den Propheten Elias, zeitlich – überzeitlich, räumlich – ausserräumlich.

Elias erscheint in einer Zeit, in der die Bäche austrocknen, die Felder verdorren, in der die Menschen dem Hunger und dem Durst ausgesetzt sind.

Der Gott, der einstmal das Manna, das lebenserhaltende Brot in der Wüste spendete, hält sich verborgen. Im Säuseln des Windes ist er allenfalls zu finden, für jene, die es fühlen. Der aber von sich sagt: «Ich bin das Brot des Lebens. Den, der zu mir kommt, wird nicht mehr hungern und wer sein Vertrauen in mich setzt, wird nicht mehr dürsten» (Joh. 6, 35) hat seine Wirksamkeit noch nicht entfaltet, beziehungsweise kann er noch nicht begriffen, nicht erkannt werden.

Das Vertrauen der Menschen wird grundlegend auf die Probe gestellt. «Selig, die ihr jetzt hungrig seid; ihr werdet Sättigung finden» oder «Selig, die hungern und dürsten nach dem Sein des Guten, ihr eigenes Tun wird ihnen den Hunger stillen», so die Worte aus der Bergpredigt (Luk. 6, 21 und Matth. 5,6)).

Elias, auch er von der Dürre des Landes betroffen, wird immer wieder auf wundersame Weise genährt und getränkt, so durch den Ölkrug der Witwe, der nicht versiegt, die Raben oder direkt durch den Engel auf dem 40-tägigen Weg zum Berg Horeb. Später wird Christus von sich sagen: «Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennt» (Joh. 4,32)

Elias offenbart die göttliche Kraft im Element des Feuers. Es heisst, dass er wie ein Feuer hervorbrach. Er selbst ist ganz durchglüht vom göttlichen Feuer. Im feurigen Wagen, von feurigen Rossen gezogen, fährt er schliesslich zum Himmel empor.

Später wird einer kommen, der mit Wasser tauft, aber auf den verweist, der «mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen» wird. (Joh. 1, 27). In geheimnisvoller Weise ist die Geschichte des Elias mit Johannes dem Täufer verbunden, und andererseits mit Nabot, der den Weinberg seines Vaters erbt und pflegt. Diesen Weinberg will der König Ahab ihm entreissen. Mit Nabot wird - durch die Machenschaften der phönizischen Königin Isebel - gleichsam auch Elias getötet. Auch in diesen Bildern klingt das neue Testament an: «Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner» (Joh. 15,1)

Ist das Leben des Elias sinnlos gewesen, so wie er es in der Wüste unter dem Ginsterstrauch besingt («Es ist genug»)?

Oder werden die göttlichen Kräfte, die die Dürre, die den Tod, die das Böse überwinden, schliesslich siegen? Werden die Menschen Erquickung finden am Wasser des Lebens, am Brot des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen ist, so wie Elias zum Himmel hochgefahren ist?

Hört man Felix Mendelssohns Musik, deren Dramatik und Poesie letztlich stets von tiefer Liebe getragen ist, deren Substanz die Seele belebt und nährt und trinkt, kann man kaum daran zweifeln.